

agenda/Michael Kottmeier

## Strom für Batokunku

Windenergie im Gambia



Das Windrad in Batokunku ist aus zweiter Hand – früher stand es in Dänemark.

**Das Projekt ist klein, aber von grosser symbolischer Bedeutung: In Gambia ist die erste Windenergieanlage Westafrikas in Betrieb gegangen, die Strom ins öffentliche Netz einspeist.**

**D**reissig Meter über dem Erdboden, auf der Gondel der ersten Windenergieanlage Westafrikas, ist die Welt noch in Ordnung. Eine frische Brise weht über das Dorf Batokunku in Gambia hinweg. Die Gischt der aufschlagenden Atlantikwellen zieht sich wie ein weisser Strich entlang des menschenleeren Sandstrandes. Fischer rudern mit ihren Pirogen parallel zur Küstenlinie. Sie werfen ihre Netze aus, um Barrakudas oder Red Snapper zu fangen. Die Küstengegend ist eine dicht besiedelte lichte Baumlandschaft und wirkt von oben betrachtet grüner, als sie es am Boden zu Beginn der Trockenzeit tatsächlich ist. Die meisten

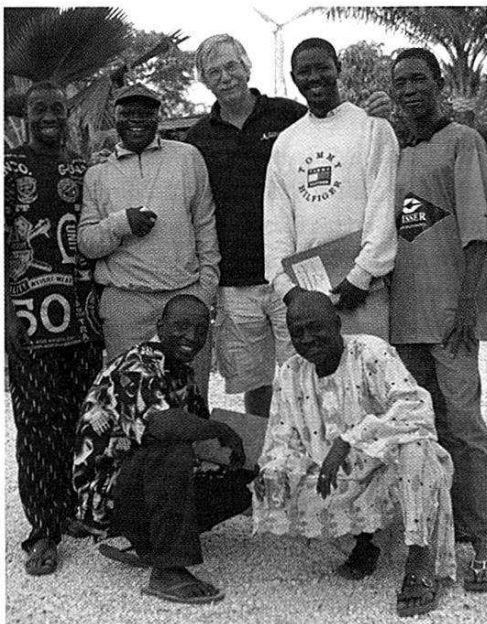
Felder liegen nach der Ernte der Erdnüsse, in Gambia die wichtigste Ackerfrucht und das bedeutendste Exportgut, brach. Von oben, von der Gondel der 150-Kilowatt-Anlage betrachtet, wirkt die nur ein paar hundert Meter entfernte Moschee, vor einigen Jahren von gläubigen Spendern erbaut, für das kleine Batokunku merkwürdig überdimensioniert.

Wenige Tage vor Betriebsstart. Reggaemusik brummt aus dem Nissan-Pick-up der einheimischen Firma „Global Energy“ am Turmfuss der Windenergieanlage. Die kleine Firma mit dem grossen Namen soll die Turbine in Zukunft instand halten. Eine echte Her-

ausforderung, denn die Wartung von Windenergieanlagen ist für die Firma absolutes Neuland. Zudem ist die Windmühle in Batokunku ein Gebrauchtmodell: Bevor sie in einem Container verstaut in Afrika ankam, drehte sie sich im dänischen Wind. „Wir freuen uns auf den Job“, sagt der holländische Chef Milko J. Berben, der seit mehr als zehn Jahren in Gambia lebt und arbeitet. Sein Monteur-Team hält bisher Dieselmotoren fit, repariert Schiffsmaschinen und macht diverse andere Installationsjobs.

### Technologietransfer interkulturell

So sind die jungen Mitarbeiter Berbens hoch motiviert und schauen den aus Deutschland eingeflogenen Servicemonteuren genau über die Schulter, was sie tun, um die alt gediente Mühle wieder flott zu bekommen. Dabei ist die Inbetriebnahme eine technisch-interkulturelle Herausforderung. Wäh-



*Peter Weißferdt (Mitte). Initiator des Projekts, im Kreis des lokalen Komitees, das alle Entscheidungen über das Stromnetz trifft. Der Deutsche lebt seit einigen Jahren hier und beschaffte das Windrad.*

rend Björn Schäfer von „Windstrom SH“ aus Schleswig-Holstein im kleinen Schalhäuschen unterhalb des Turmes vor dem Schaltschrank kniet, stehen sein Kollege Carl Rasmus Richardsen und Jim Mbowe von Global Energy dreissig Meter weiter oben, gebeugt über den Antriebsstrang. Alle Maschinenteile müssen noch mal durchgecheckt werden. Weil die Deutschen ihr Walkie-Talkie vergessen haben, verläuft der deutsch-gambische Know-how-Transfer den ganzen Tag schreiend von oben nach unten und von unten nach oben. Dabei übertreffen die Monteure sogar den örtlichen Muazzin an Lautstärke – und der verfügt schon über eine beeindruckend durchdringende Stimme.

Einen Tag später. Am frühen Abend. Björn Schäfer brütet noch im Schalhäuschen über den letzten Steuerungsproblemen. Unterdessen steigt im Dorf auf dem Innenhof eines Bauernhofes eine Feier. Rhythmische Tanzmusik liegt über ganz Batokunku, die Boxen wummern die tanzbaren Takte durch alle Gassen. Die Frauen gruppieren sich in farbenprächtigen Kleidern in der einen Ecke, die Männer sitzen in der anderen und palavern. Auch Mitglieder des fünfköpfigen Komitees sind darunter, das im Namen und im Auftrag des kommunalen Betreibers „Batokunku Windpower“ und dem Verein Dorfelektrik in Gambia sowohl über die Windenergieanlage als auch über das dörfliche Netz wacht und alle Entscheidungen fällt.

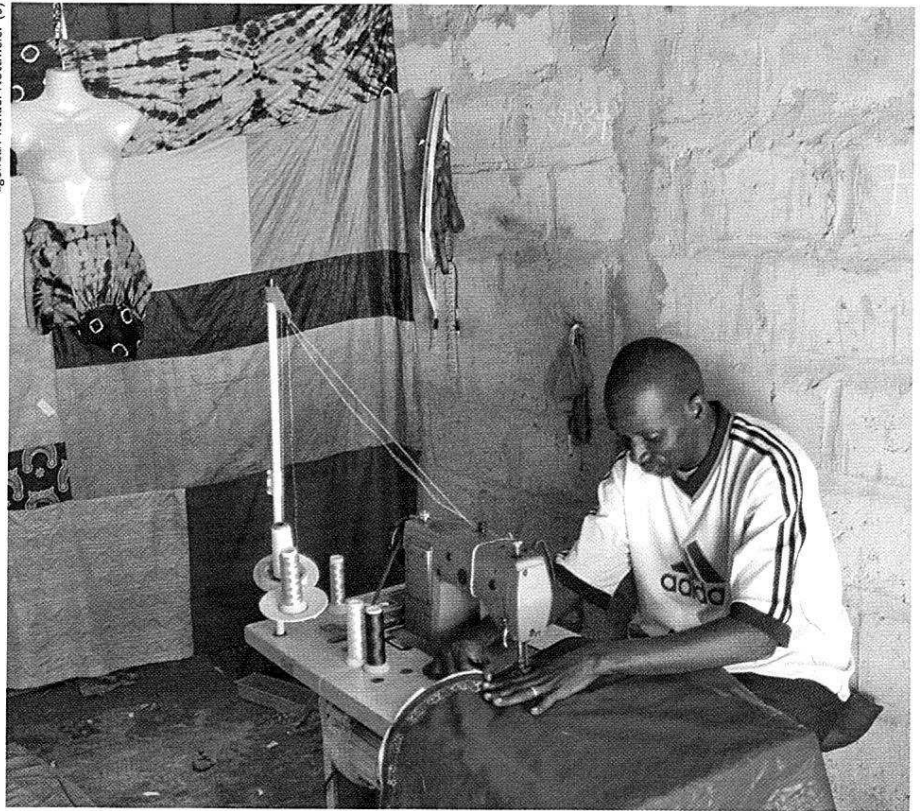
### Der Wind lässt die Dalasi klingeln

„Pieter has done so much for us“, sagt Ebrima Touray über den seit einigen Jahren im Dorf lebenden Deutschen Peter Weißferdt, der sich vor vielen Jahren die Idee in den Kopf setzte, den Wind an der gambischen Küste energetisch zu nutzen. Der 67-jährige Elektroinge-





agenda/Michael Kottmeier (3)



Neben den Strom- wurden auch Wasserleitungen verlegt. So kann direkt im Dorf Wasser in Kanister abgefüllt werden (Bild links). Und dank des Stromanschlusses konnte der Schneider eine elektrische Nähmaschine anschaffen (oben).

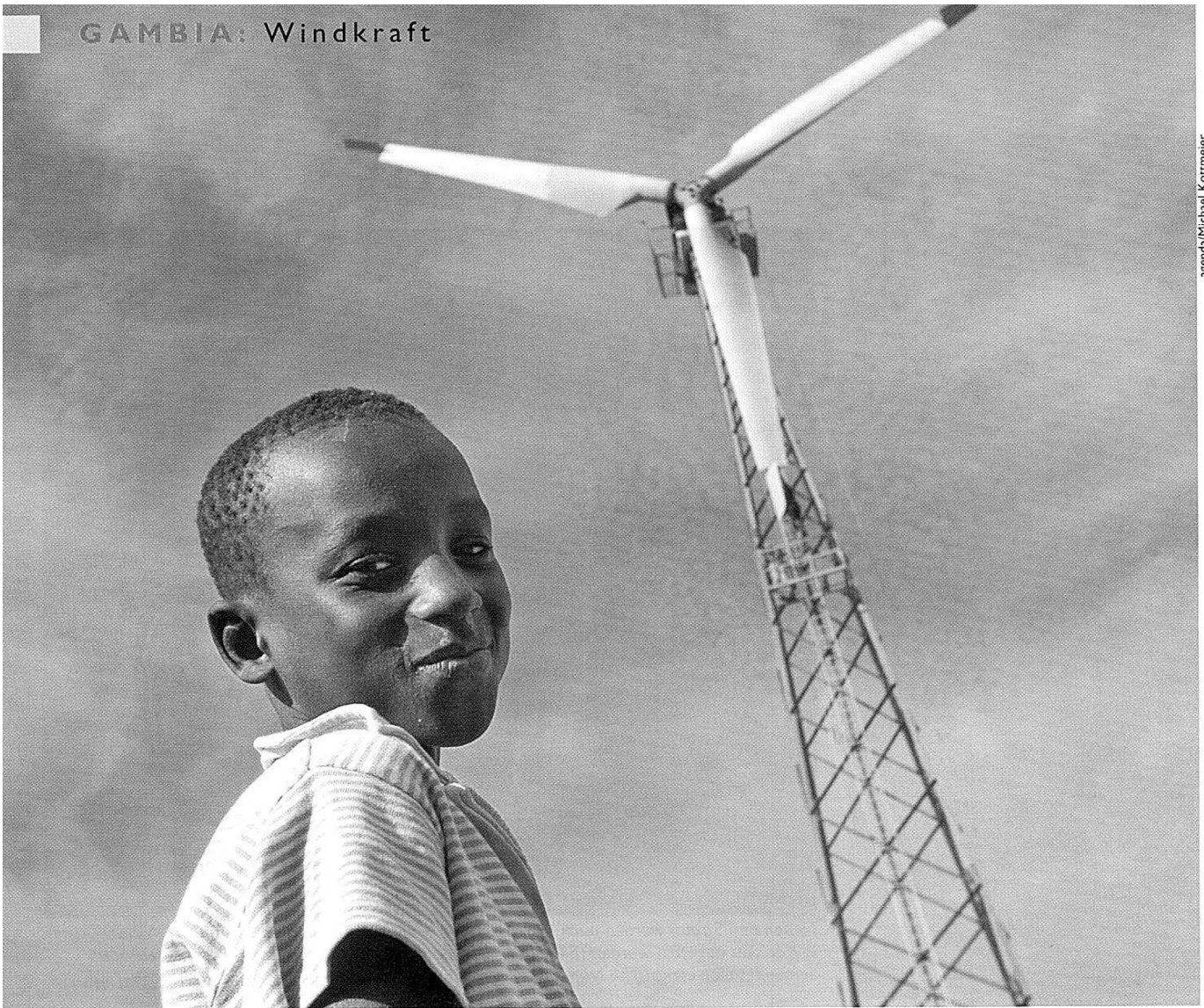
nieur aus Kiel ist in der bundesdeutschen Windenergieszene ein anerkannter Fachmann. „Auf die Initiative von Pieter haben in unserem ganzes Dorf ein Netz von Strom- und Wasserleitungen verlegt. Allein dadurch hat sich viel verändert. Wir haben Licht in unseren Häusern bekommen, haben Kühlschränke angeschafft, ein Kino hat eröffnet, Nähmaschinen werden betrieben und kleine elektrische Ölpressen laufen. Es ist ein vollkommen anderes Leben als vorher“, sagt Touray, „wir hoffen, dass wir hier auch bald eine Schule haben werden.“

Das nötige Geld soll die Windenergieanlage abwerfen: Weil landesweit noch keine Tarife für Windstrom existierten, hat der Betreiber Batokunku Windpower eigens einen Einspeisevertrag mit dem nationalen Energieversor-

ger Nawec abgeschlossen. Bei einer Laufzeit von fünf Jahren hat sich der Energieversorger verpflichtet, für jede Kilowattstunde 80 Prozent des Endverbraucherpreises zu zahlen; das sind derzeit rund 22,5 gambische Dalasi, umgerechnet stattliche 18 Eurocent. „Da klingeln die Dalasi in unserer Dorfkasse“, sagt Peter Weißferdt, dem die Genugtuung, einmal im Leben selber Stromversorger zu spielen, spürbar anzumerken ist.

### **Kampf mit Bürokraten**

Der Weg dahin war äusserst beschwerlich. Beinahe wäre Weißferdt, der mit seiner Frau Gitta vor sechs Jahren von Deutschland nach Gambia übersiedelte, am Monopolisten Nawec gescheitert, der sich vehement gegen die Wind-



agenda/Michael Kottmeier

Bevor sich das Windrad drehte, musste sich das Dorf gegen den nationalen Stromerzeuger durchsetzen.

energie sträubte. Erst als das Parlament die Regulierungsbehörde „Public Utilities Regulatory Authority“ (Pura) einsetzte, kam die Wende. Diese durchbrach die Blockadehaltung und zwang die Nawec, sowohl die Netzeinspeisung als auch den Betrieb eines lokalen Netzes zuzulassen.

„Die Nawec ist eines dieser typischen staatlichen Unternehmen in Afrika, in dem noch viele Bürokraten alter Schule arbeiten, die einfach Angst vor Entscheidungen gegenüber Neuem haben“, urteilt Peter Weißferdt über den bisherigen Monopolisten für Energie und öffentliche Wasserversorgung. Dabei ist der Schlendrian im staatlichen Unternehmen enorm. So sind die

Stromverluste im Netz der Nawec ungeheuer hoch, Experten beziffern sie auf rund 40 Prozent der eingespeisten Energie – grösstenteils durch Leitungsschwächen, aber auch durch Diebstahl, bei dem Stromzähler einfach überbrückt werden.

#### **Das Windrad als nationale Berühmtheit**

Hinzu kommt, dass erst jeder zweite Einwohner im städtischen Umfeld ans Stromnetz angeschlossen ist. Auf dem Land ist es erst jeder Vierte. Nun drehen sich die Flügel der Turbine schon seit Januar 2009 im westafrikanischen Wind. Die Maschine hat Signalwir-

kung. Sie weckt Hoffnung auf eine grössere Unabhängigkeit vom teuren Erdöl und hat inzwischen nationale Berühmtheit erlangt. Fast jeder kennt sie in Gambia. Alle Medien haben über die Mühle, den Aufschwung im Dorf und den Initiatoren berichtet: das staatliche Fernsehen Gambia Television, Radio Gambia und Zeitungen. Und wenn beim Verlassen des Landes am Banjul International Airport nach dem Aufenthaltsort gefragt und jemand mit „Batokunku“ antwortet, dann hebt sogar der Kontrolleur seinen Kopf. „Haben Sie auch die Windmühle gesehen?“

Dierk Jensen ist freier Journalist in Hamburg